Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: 63-64 (1983-1984)

Artikel: Gravierte Tierbilder aus der Dravá-Höhle in Böhmen
Autor: Klíma, Bohuslav
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1043488

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gravierte Tierbilder aus der Děravá-Höhle in Böhmen

Bohuslav Klíma

Es gibt urgeschichtliche Fundstellen, die mit dem Namen ihres Erforschers eng verbunden sind. In der Regel handelt es sich um Grabungsplätze, die aussergewöhnliche Funde, wie vor allem Kunstgegenstände, geliefert haben. Eine solche besondere Bedeutung hatte die westlich von Prag im böhmischen Karst gelegene Děravá-Höhle (Gemeinde Tmáň) für den eifrigen, leider allzu früh verstorbenen Archäologen František Prošek (V. Ložek, E. Vlček 1961).

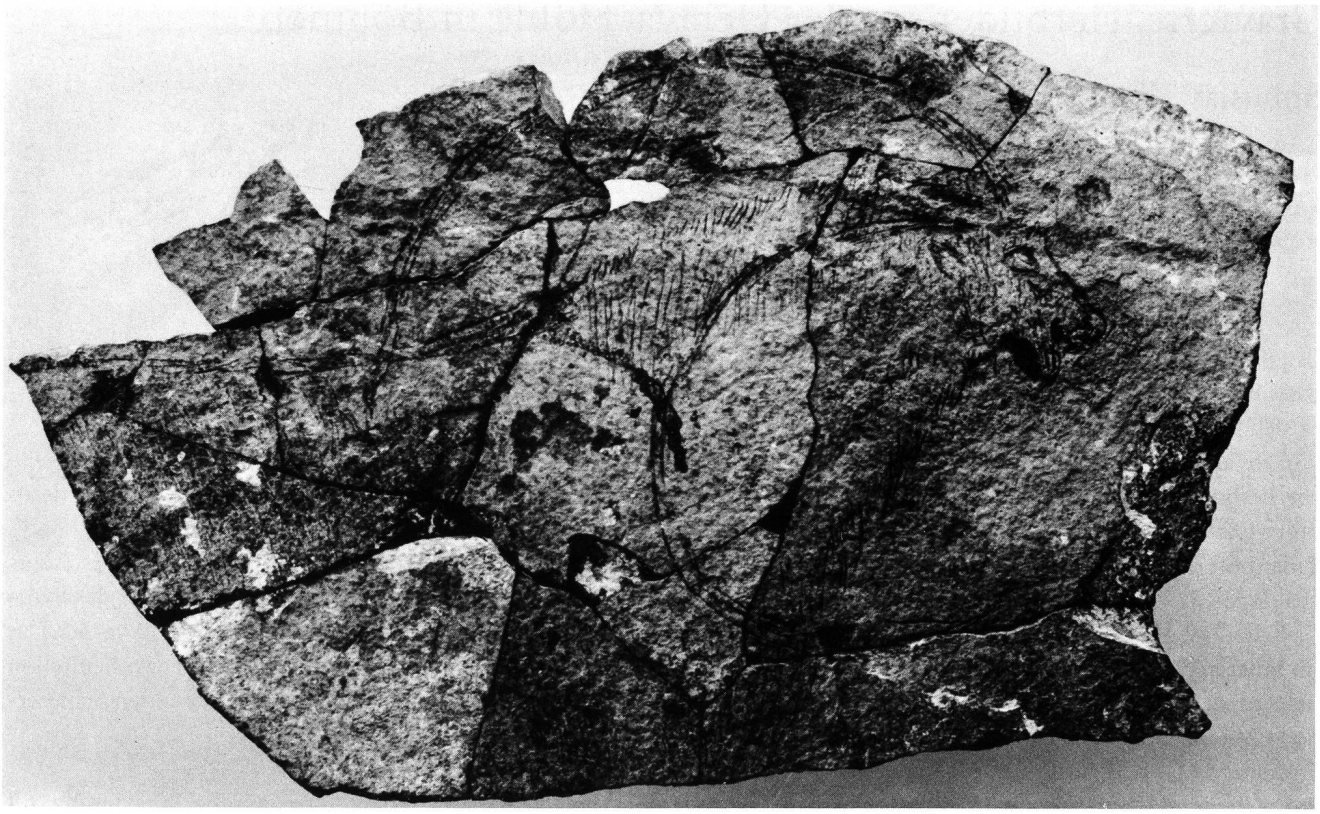
Schon zu Beginn der zwanziger Jahre nahm J. Axamit im Inneren der Děravá-Höhle Sondierungen vor, verzeichnete dabei aber nur neolithische Funde. F. Prošek führte 1951 eine Probegrabung durch (F. Prošek 1952), und im Frühjahr 1958 untersuchte er eine schmale Fläche direkt vor dem eigentlichen Höhleneingang, der gegen Südosten gekehrt und von Westen und Norden durch eine Felswand geschützt ist. Im grauen Lösslehm stellte der Ausgräber eine auffallende Siedlungsschicht fest. Diese war in zwei Horizonte mit gleichartigen Funden geschieden und von einer Mauer aus Kalksteinen begrenzt, die als Überreste einer windschirmartigen Anlage mit zwei Feuerstellen im oberen Horizont anzusehen sind (F. Prošek 1961. – J. Fridrich und K. Sklenář 1976). Der Gesamtcharakter der verhältnismässig reichen Steinindustrie sowie spärliche Fragmente von Knochengeräten weisen eindeutig auf die Spätstufe des Magdalénien.

Aus dem oberen Horizont konnte F. Prošek inmitten der Siedlungsfläche ausserdem zahlreiche Bruchstücke von Schieferplatten bergen. Zu seiner grossen Überraschung trugen einige davon gut erkennbare Gravierungen, die dann bald als die wichtigsten Belege paläolithischer Kunst in Böhmen galten. Noch kurz vor seinem Tode hat F. Prošek im Mai 1958 anlässlich einer gemeinsamen Vortragsreise nach Halle, Weimar und Dresden mit Begeisterung über seine letzten Grabungsergebnisse gesprochen. In der Folge erschienen zwar einige kurze Grabungsberichte (B. Klíma 1971), die geplante monographische Bearbeitung der Fundstelle konnte aber noch nicht abgeschlossen werden. Inzwischen sind im Ausland wie auch in Böhmen (S. Vencl 1966) neue, für die Beurteilung und Auswertung des Materials aus der Děravá-Höhle bedeutsame Funde gemacht worden. Besonders die Gravierungen von Gönnersdorf (G. Bosinski 1982) trugen durch ihre Menge und Aussagekraft aber auch dazu bei, dass die von F. Prošek gefundenen Zeichnungen viel an Interesse einbüssten.

Ich benütze nun gerne die Gelegenheit und übergebe die Publikation der Gravierungen aus der Děravá-Höhle als kleinen Blumenstrauss an den Jubilar Hans-Georg Bandi, der sich für die Interpretation der ältesten Kunst, besonders auch durch die Veröffentlichung der Ergebnisse des Symposiums in Sigriswil 1979, grosse Verdienste erworben hat. Um die Bilder aus der Děravá-Höhle als Ganzes beurteilen zu können, sind hier alle wichtigeren gravierten Schieferplatten wiedergegeben (Tafel 1–4).

Am besten erhalten ist eine Steinbockgravierung auf zerbrochenem Schiefergestein, von der fünfzehn Fragmente ausfindig gemacht und wieder zusammengesetzt werden konnten (Tafel 1). Es handelt sich aber nur um den Bruchteil einer grösseren Platte, die offensichtlich das Bild des ganzen Tieres vorgestellt hat. Dafür sprechen nicht nur die durch Bruchkanten unterbrochenen Konturen, sondern auch die Innenzeichnung. Auf den erhaltenen Bruchstükken sind Kopf und Körper dargestellt. Das Hinterteil und die hinteren Gliedmassen des Tieres fehlen. Der Körper selbst wirkt ziemlich massig, besonders im Vergleich mit dem verhältnismässig kleinen Kopf. Dies scheint aber nicht nur von der Darstellung des langen und dichten Felles herzurühren. Die kurzen Schräg- und Senkrechtstriche begrenzen allein schon auf einer beträchtlichen Breite die Bauchlinie, die durch die darunter durchlaufenden Fellstriche nochmals an Breite und Mächtigkeit gewinnt. Entsprechend kräftig wirken auch der Hals und die Brustlinie, die ebenso durch einen längeren Haarwuchs hervorgehoben ist.

Die Zeichnung des Kopfes ist in allen Einzelheiten sorgfältig ausgeführt. An der Schnauze treten Maul und Nüster sowie die Unterlippe samt Bart in Erscheinung. Der Spitzbart selbst ist aber eindeutig kleiner als beim heutigen Steinbock. Markanter und mit doppelter Linie sind die wichtigsten Gesichtszüge eingraviert. Abgesehen vom Nasenbuckel handelt es sich um ein kleines Ohr, ein grosses, weitgeöffnetes Auge und um den charakteristischen Stirnschopf, der ausgezeichnet zum Steinbock passt.



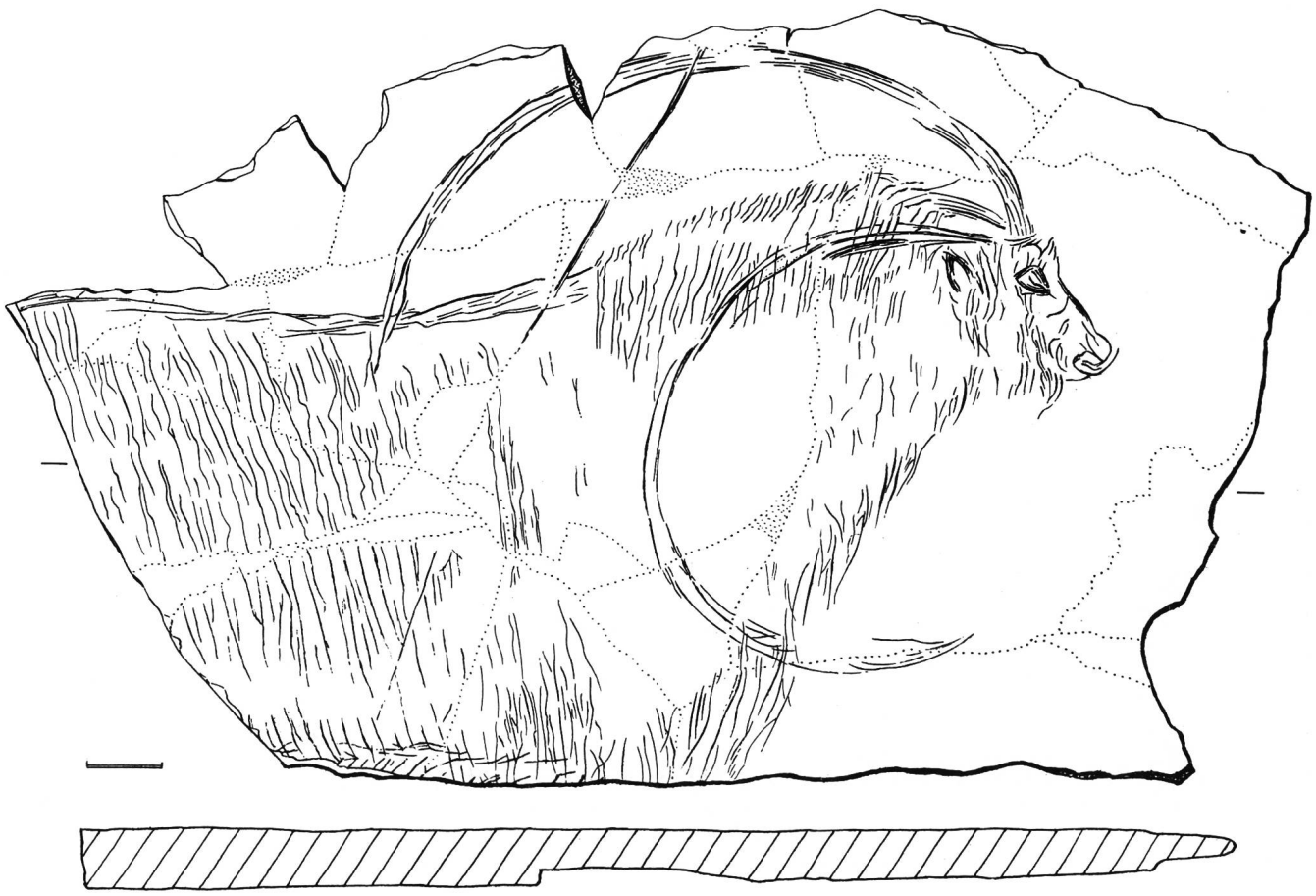
Tafel 1. Děravá-Höhle
Photographie (oben) und Umzeichnung (rechts) einer Steinbockgravierung (M. 1 : 1).

Ebenfalls typisch für den Steinbock sind die grossen und langen Hörner. Auf dem vorliegenden Kunstwerk scheinen sie aber ziemlich schmal und dünn wiedergegeben. Gewöhnlich sind beide Hörner gleich gross und parallel hochgebogen. Auf unserem Bilde ist das aber nicht der Fall. Das rechte Horn im Vordergrund liegt etwas tiefer, ist stark geschweift und fast kreisförmig gewölbt. Das linke Horn im Hintergrund ist naturalistischer als hoher, offener Bogen dargestellt. Dahinter scheint eine ganz bestimmte Absicht zu stehen. Auf seine Weise versuchte der Künstler anzudeuten, dass beide Hörner spiegelgleich gewachsen sind und sich im Profil genau überdecken. Man kann vom Versuch einer perspektivischen Wiedergabe sprechen.

Die Mähne des Steinbocks wird vom Künstler mit kurzen Randstrichen und längeren, parallel verlaufenden Innenschraffen sichtbar gemacht. Die kurzhaarige und glatte Rückenpartie ist dagegen in Konturlinien nachgezeichnet. Im Winkel zwischen den beiden Hörnern sieht man ein Bündel paralleler Striche, das den Übergang vom Kopf zur Mähne andeutet, in der Darstellung aber vollständig mit den Hörnern übereinstimmt. Man gewinnt den Eindruck, dass der Künstler mit der Gravierung des einen der beiden Hörner begonnen hatte, bevor er die Idee einer perspektivischen Wiedergabe aufgriff und in der Folge beide Hörner in einem völlig getrennten Verlauf darstellte.

Die vorstehende Beschreibung will nur auf die allerwichtigsten Merkmale der Bildkomposition aufmerksam machen. Man spürt ohne weiteres, dass der Künstler sich bemühte, den Steinbock möglichst realistisch wiederzugeben. Ohne Übertreibung darf gesagt werden, dass ihm dies auf eine besondere Art vollkommen gelungen ist.

Auf der Schieferplatte ist aber die Steinbockfigur nicht völlig isoliert dargestellt. In die rechte Brusthälfte zieht sich nämlich von schräg oben eine merkwürdige Linie, die höchstwahrscheinlich, wie bei verwandten Darstellungen, eine Jagdwaffe, einen Wurfspeer symbolisieren soll. Für eine solche Interpretation spricht allein schon der Verlauf dieser Linie. Oben ist sie breit, wird aber allmählich schmäler nach unten bis zu jener Stelle, wo die Platte am stärksten zertrümmert und die Speerlinie unterbrochen ist. Ihre Fortsetzung im Bauchbereich besteht nur noch aus einer fein geritzten Spur. Ausgerechnet auf jene Körperstelle, wo der Speer den Steinbock verletzen sollte, konzentrierten sich demzufolge die Schläge oder Kräfte, welche die Platte zertrümmerten.



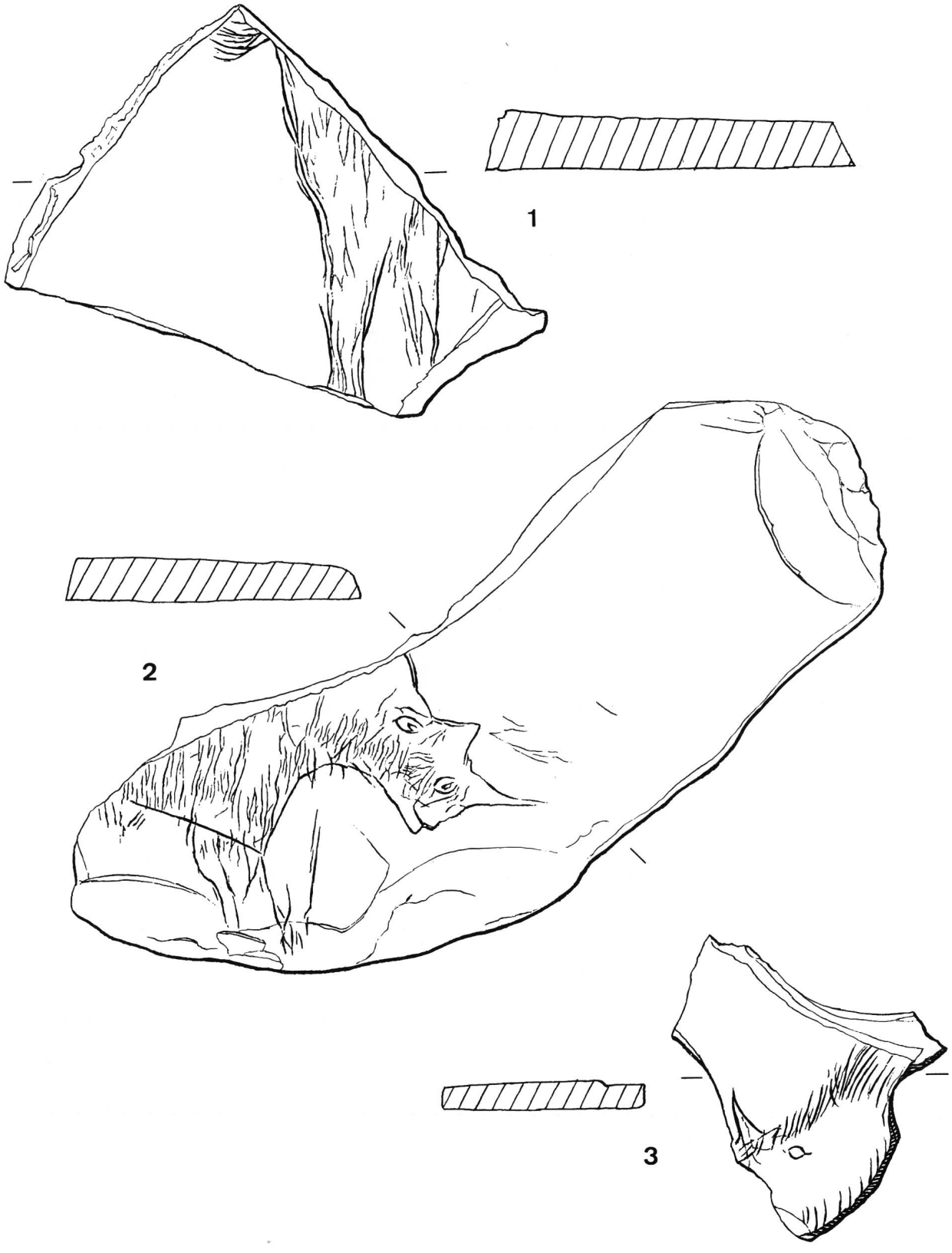
Das Tier ist ganz ohne Bewegung dargestellt. Es steht mit erhobenem Kopf da, lauscht auf jedes verdächtige Geräusch und überwacht die ganze Umgebung, wie es sich für das Leittier der Herde gehört. In der dargestellten Szene ahnt der Steinbock nichts vom Wurfspeer, der ihn nach magischer Vorstellung des Künstlers treffen und töten soll.

Unter den übrigen gravierten Schieferplatten aus der Děravá-Höhle gibt es ein Fragment, auf dem die Hinterläufe einer ebenfalls nach rechts gerichteten Tierfigur eingeritzt sind (Tafel 2.1). Die kräftigen, eher kurzen Gliedmassen können zu keiner anderen Tierart als zu einem Steinbock gehören. Ihre Innenzeichnung besteht aus Längsschraffen, deren Orientierung mit der Fellrichtung auf der zuerst besprochenen Steinbockgravierung übereinstimmt. Das rechte, im Vordergrund stehende Bein ist grösser und länger. Es liefert aber keine Anhaltspunkte über das Aussehen des untersten Beinteiles und des Hufes, dessen Beschaffenheit unsere Vermutung über die dargestellte Tierart stützen könnte. Immerhin ist das Beingelenk noch sichtbar. Die Konturlinie des Hinterleibs endet mit einem verzweigten Strichbündel, das den für den Steinbock typischen kurzen Wedel wiedergibt.

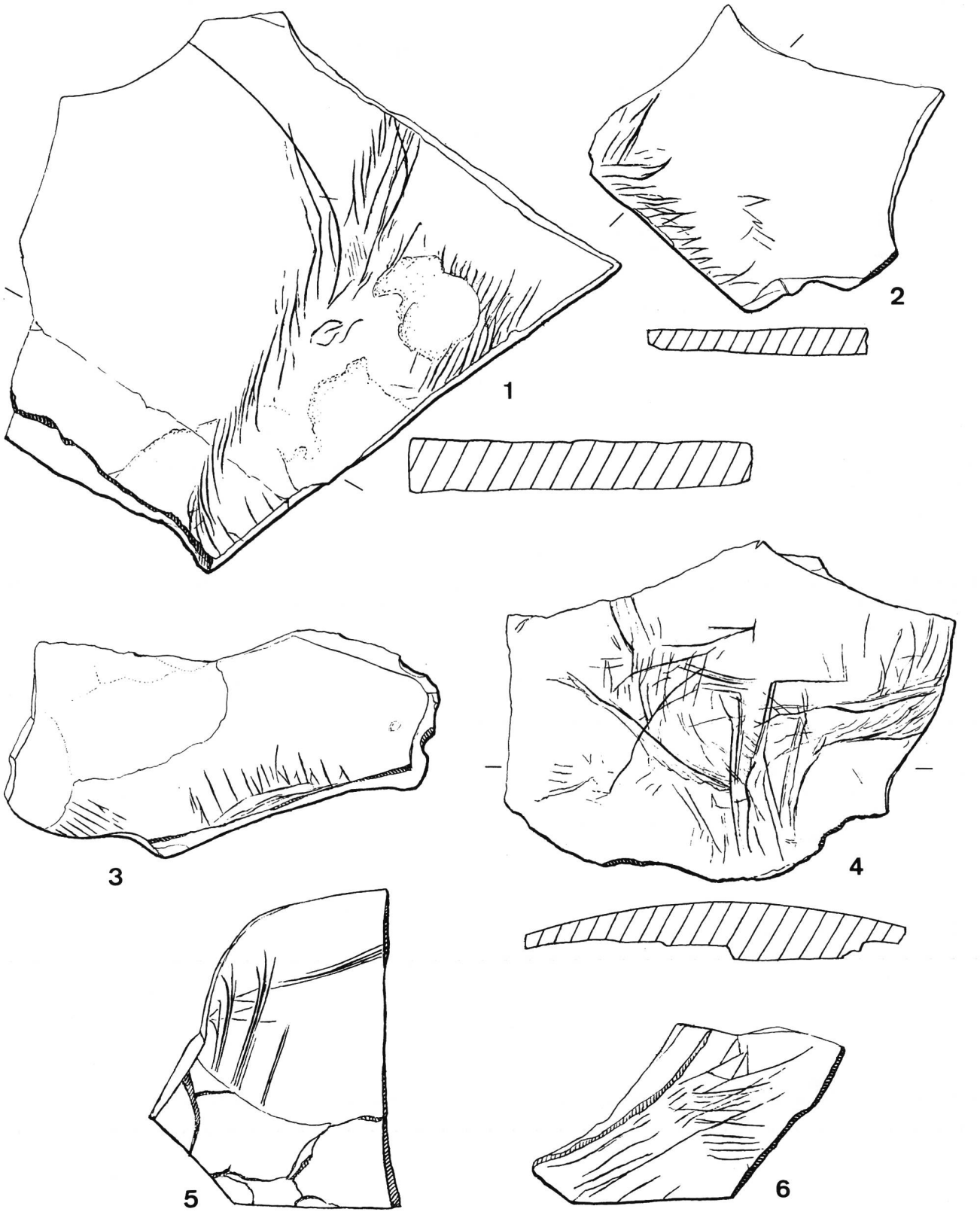
Das teilweise verdeckte linke Hinterbein ist etwas verkürzt dargestellt. Es ist zwar ein wenig in Richtung des Tierkopfes vorgeschoben, verläuft aber senkrecht und ist nicht schräg nach vorn gestreckt. Das Tier steht, und die Zeichnung selbst gibt keine Andeutung irgendeiner Bewegung.

Diese Tatsache und nicht zuletzt auch die Art des Steinmaterials könnten eine Zugehörigkeit zur grossen Schieferplatte mit ihrem statisch dargestellten Steinbock vermuten lassen. Nur ein erster oberflächlicher Eindruck lässt aber an diese Möglichkeit denken. Ein näherer Vergleich schliesst eine solche Vermutung völlig aus. Bezüglich der Proportionen ist der Hinterleib doch wesentlich kleiner wiedergegeben. Er gehörte offenbar zu einer anderen Gravierung. Verschiedene Anzeichen lassen aber nicht daran zweifeln, dass hier ebenfalls eine wohlgelungene Steinbockfigur dargestellt war.

Auch zwei andere Schieferplättchen zeigen Gravierungen ein und derselben Tierart, nämlich des Nashorns. Die vollständiger erhaltene Zeichnung besteht aus Kopf und Vorderextremitäten (Tafel 2.2). Die Bruchkante der Schieferplatte ist teilweise abgerundet, und man konnte kein ein-



Tafel 2. Děravá-Höhle
1: Hinterteil einer Steinbockgravierung; 2 und 3: Nashorndarstellungen (M. 1 : 1).



Tafel 3. Děravá-Höhle
1: Pferdekopf; 2 und 3: Pferdemähnen; 4: Vorderteil eines verwundeten Rentiers (?); 5: Vorderteil eines Boviden (?); 6: Reste einer Tiergravierung (M. 1 : 1).

ziges Fragmentchen hinzufügen, das eine vollständigere Rekonstruktion der Nashorndarstellung ermöglicht hätte. Ihre Deutung steht aber ausser Zweifel. Sie beruht vor allem auf der Morphologie des Kopfes mit den typischen Hörnern. Das vordere Horn ist spitz und lang, das hintere aber breit und kurz. Die Gesichtsmerkmale sind mit Nüster, Breitmaul und gebogener Unterlippe in allen Details naturalistisch wiedergegeben. Auffallend gross ist das Auge dargestellt. Es verleiht dem Tier einen aggressiven Ausdruck, der durch die typische gesenkte Haltung des Kopfes mit dem horizontal nach vorn gestreckten Horn und durch die ebenfalls nach vorn ausgreifenden Gliedmassen noch bekräftigt wird. Das Tier ist in Bewegung, es läuft, was eigentlich dieser langsamen Gattung gar nicht entspricht. Man muss daher vermuten, dass das Nashorn in Erregung und zur Abwehr oder zum Angriff bereit ist. Für eine solche Erklärung spricht nicht zuletzt die gerade Linie, die von vorn her zu den leicht verletzbaren Weichteilen zielt. Man darf wohl annehmen, dass es sich in diesem Falle um ein harpuniertes, verwundetes Tier handelt.

Eine markante Doppellinie betont den glatten und naturgetreu emporgereckten oberen Kopfteil. Die Innenfläche an Unterkopf, Hals und Beinen ist mit Parallelstrichen nachgezeichnet, die nicht ausgesprochen senkrecht, sondern schräg verlaufen und ein wenig nach vorn gebogen sind, was fast unverständlich und unrealistisch wirkt. Vielleicht hängt aber auch das mit dem Kampfwillen des Tieres zusammen.

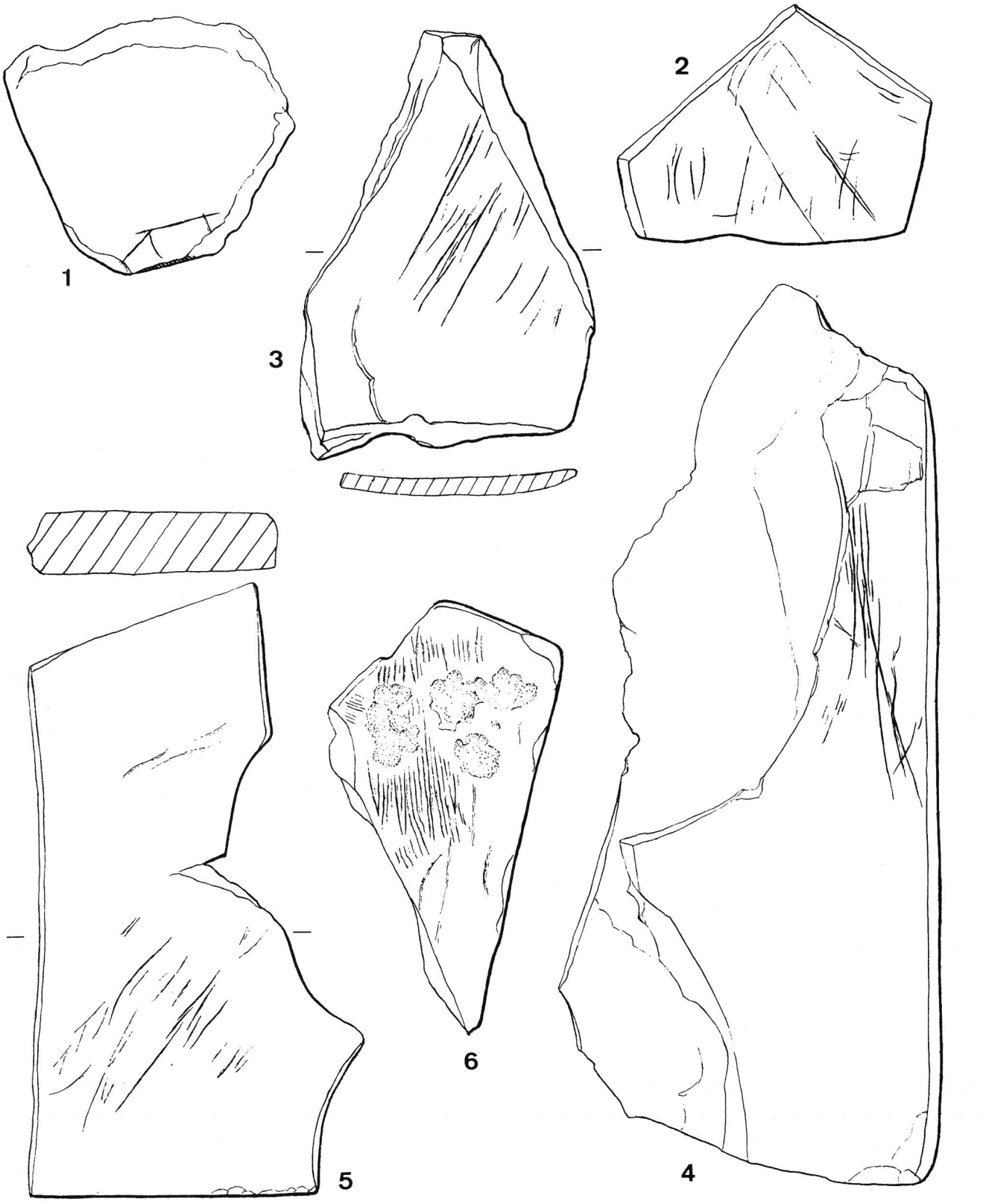
Merkwürdig ist allerdings das Vorkommen einer längeren und dichteren Behaarung an der Seite des Kopfes. Beim wollhaarigen Nashorn *(Coelodonta antiquitatis)* muss aber diese Erscheinung nicht weiter überraschen. Die Parallelschraffierung könnte übrigens vielleicht auch in der Ausdrucktechnik des Zeichners ihre Begründung haben. Sie kommt nämlich ebenfalls an anderen Tierfiguren vor und stellt manchmal die glatte Umrisslinie dar.

Ganz ausgesprochen ist dies bei der zweiten Nashorngravierung der Fall (Tafel 2.3). Erhalten ist nur ein einziges winziges Bruchstück mit der Darstellung des mittleren Gesichtsteils eines nach links orientierten Tieres. Für ein Nashorn spricht vor allem das spitze, nach oben gezogene Horn. Die mächtige Wurzelpartie und die Position in unmittelbarer Nähe des breit eingezeichneten Auges machen klar, dass es sich um das hintere Horn handelt. Die Gesichtsbegrenzung besteht nicht aus einer einfachen Umrisslinie, sondern aus einer Schrägschraffierung, die im hinteren Kopfteil sich charakteristisch emporhebt und mit längeren Strichen auf die Innenfläche der Darstellung übergreift. Eine kleine Unregelmässigkeit in der Strichführung deutet offensichtlich das kleine Ohr an. Auch die Kontur der unteren Kopfregion ist in der Technik paralleler Schrägstriche wiedergegeben. Die Schraffierung verläuft längs der Bruchkante und vervollständigt die Darstellung des Kopfes.

Die Duplizität der bisher betrachteten Gravierungen findet in zwei weiteren Schieferbruchstücken ihre Fortsetzung. Diesmal handelt es sich um Pferdedarstellungen. Eine solche Interpretation ist insofern möglich, als beide Fragmente einige charakteristische Merkmale dieser Tierart wiedergeben. Auf dem grösseren Bruchstück ist fast der ganze Kopf eingezeichnet (Tafel 3.1). Es fehlen nur die untere Umrandung und der vordere Gesichtsteil mit dem Maul. Ausgerechnet die Morphologie der Schnauze würde aber zuverlässig über die Identifizierung des Bildes entscheiden. Unter Umständen käme auch eine Darstellung der Saiga-Antilope in Frage, für die nicht nur das ziemlich hoch eingezeichnete Auge sprechen könnte, sondern auch die klare Linie, welche in einem weiten Bogen von der Stirn nach vorn oben gezogen ist. Wahrscheinlich gehört aber diese Bogenlinie eher zur Andeutung eines langen und dichten Schopfes, der seine Fortsetzung in der ebenso auffallenden Pferdemähne findet. Auch das Ohr besitzt eine an der hinteren Seite gebogene Form, die für das Pferd typisch ist. Die Zeichnung scheint das Ohr sogar zweimal wiederzugeben. Der Künstler wollte entweder beide Ohren darstellen oder durch den Doppelumriss die Bewegung der Ohrmuschel andeuten. Merkwürdig wirken die gravierten Schrägstriche an der Vorderseite des Kopfes. Bei einem Pferd würde man hier eher eine einfache Konturlinie erwarten.

Dieselbe Darstellungsweise kommt auch auf dem kleineren Plattenfragment zur Geltung (Tafel 3.2). An seiner Bruchkante sind zwei verschieden orientierte Reihen paralleler Schrägstriche eingraviert, die zusammen ein Dreieck- oder Zickzackmuster bilden. Die Deutung liegt nahe, dass es sich um die Wiedergabe einer Pferdemähne handelt, die häufig in Form struppiger Haarbüschel in Erscheinung tritt. An der oberen Bruchkante erkennt man das fein skizzierte Ohr und auch den charakteristischen Stirnschopf des Pferdekopfes, der ohne Zweifel zu einer grösseren Darstellung gehört hatte. Rechts von der Mähne gibt es noch eine kleinere Gruppe von sehr feinen Einritzungen, die als Skizze die Wiedergabe desselben Abschnitts des Tierkörpers wiederholen.

Mit Vorbehalt kann man zu den zwei Pferdedarstellungen noch eine dritte hinzufügen (Tafel 3.3). Sie ist ebenfalls nahe der Bruchkante eines schmalen und dünnen Schieferplattenfragmentes eingraviert. Die Zeichnung besteht aus einer Reihe paralleler Striche, von denen einige am Oberende mit Schrägstrichen einen spitzen Winkel bilden. Am unteren Ende wird die Strichreihe von einer horizontalen



Tafel 4. Děravá-Höhle
1–6: Schieferplattenfragmente mit Gravierungsspuren (M. 1 : 1).

Doppellinie begrenzt. Es handelt sich offensichtlich um den Umriss einer Tierdarstellung, und zwar höchstwahrscheinlich um die Wiedergabe einer Pferdemähne. Einige am linken Fragmentrand eingravierte Parallelstriche könnten sogar noch den typischen Schopf auf der Stirn des Pferdekopfes darstellen.

Die meisten Schieferplatten weisen je eine selbständige Einzelfigur und sonst keine weiteren Einritzungen auf. Fast als Ausnahme könnte aber ein gewölbtes Schieferplattenfragment mit zahlreichen sehr feinen Schnittspuren gelten, die sich zwar teilweise überschneiden, aber immer nach einer bestimmten Ordnung gruppiert sind, so dass keineswegs von einem chaotischen Wirrwarr gesprochen werden kann (Tafel 3.4). Es sind auch keine Einschnitte sichtbar, die das Bildinnere näher charakterisieren sollten. Die vorhandenen Linien wiederholen eher den Umriss einzelner Teile des dargestellten Tierkörpers und verleihen diesem ein plastisches Aussehen.

Die Platte zeigt einen wesentlichen Teil der Brustpartie und die Vorderextremitäten des nach links orientierten Tieres. Sein Umriss lässt sich anhand von gestaffelt eingravierten Linien eigentlich gleich zweimal verfolgen. Es handelt sich offenbar um den Versuch einer perspektivischen Darstellung, bei der der Tierkörper von schräg unten gezeigt wird. Unter dem vorgewölbten Brustbogen steht im Vordergrund das langgezogene linke Vorderbein mit gut erkennbarem Kniegelenk. Nach hinten verlaufen eine gerade und eine wellenartige Linie. Die Wiedergabe des rechten Beines im Hintergrund ist nicht so klar nachvollziehbar. Immerhin erkennt man den Übergang in die Bauchlinie, während die Brustpartie durchhängt und zu tief umrissen ist. Das alles entspricht aber offenbar einer bestimmten Absicht des Künstlers. Die Fläche zwischen den beiden Brustlinien wird von Schräg- und Senkrechtstrichen durchschnitten, die in eine Lücke im oberen Brustbogen hineinreichen und eine fast horizontal verlaufende Doppellinie durchkreuzen. Von vorn unten gesellt sich noch eine dritte, ebenfalls gebrochene und leicht gebogene Linie dazu. Der oberste Horizontalstrich endet an einem kurzen senkrechten Einschnitt. Obwohl die zeichnerische Wiedergabe nicht ganz eindeutig ist, lässt sie an eine Verletzung des Tieres in der linken Brusthälfte denken. An der verletzlichsten Körperstelle öffnete die Jagdwaffe eine breite Wunde, aus der nun das Blut herausströmt, wie die Bündel von schräg nach hinten verlaufenden Parallelstrichen anzudeuten scheinen. Die übrigen Einritzungen auf dem Tierkörper erlauben keine nähere Interpretation. Eine Ausnahme bilden jene Striche, welche bogenförmig und horizontal die Bauchregion überdecken und höchstwahrscheinlich die feine Fellbehaarung darstellen sollen. Sonst ist das fragmentierte Tierbild ohne Innenschraffierung wiedergegeben.

In der Darstellungsweise unterscheidet sich diese Zeichnung eindeutig von der Wiedergabe der übrigen Tierkörper, so dass man vielleicht an die «Handschrift» eines anderen Künstlers denken kann. Aber nicht nur die Bildtechnik, sondern auch der Bildinhalt scheint von den anderen Darstellungen abzuweichen. Es handelt sich kaum um eine der aufgezählten Tierarten. Der Tierkörper ist diesmal breit, wahrscheinlich kurzhaarig und ohne Mähnenbüschel auf dem noch sichtbaren unteren Teil des mächtigen Halses. Die Beine sind im Vergleich mit dem robusten Körper eher als schmächtig denn als kräftig zu bezeichnen. Das linke Bein zeigt aber eindeutig das Kniegelenk, dessen Wiedergabe doch eine gewisse Aussagekraft besitzt. Die Gesamtheit aller erwähnten Merkmale lässt den Schluss zu, dass es sich entweder um einen Boviden, um einen mächtigen Cerviden oder um ein Rentier handelt. Die nähere Bestimmung der Tierart muss offenbleiben wie im Falle einer Gravierung vom Schweizersbild, die denselben Körperteil in einer ähnlichen Position wiedergibt (H.-G. Bandi 1947, 129).

Mit der eben beschriebenen Zeichnung lässt sich eine andere Gravierung aus der Děravá-Höhle vergleichen. Sie besteht aus drei Bündeln vertikaler Parallelstriche und einem Bündel horizontal verlaufender Einritzungen (Tafel 3.5). Mit ihrem nach links gebogenen und trichterförmig geöffneten Oberende begrenzen die ersten zwei Bündel einen schmalen Streifen in der Form eines linken vorderen Tierbeines, dessen rechtes Gegenstück durch das dritte, kürzere Strichbündel umrandet wird, aber nicht bis an die horizontale Bauchlinie hinaufreicht. Die Zeichnung verrät kräftige Gliedmassen ohne jede Innenschraffierung als Andeutung von Fell, was eher an einen Boviden als an einen Cerviden denken lässt.

Als wirklich unleserlich und unverständlich muss man die Überreste einer Gravierung auf einem kleinen Schieferbruchstück betrachten (Tafel 3.6). Die Zeichnung besteht aus zwei Reihen nebeneinander geordneter, aber unterschiedlich stark geneigter Striche. Eine durchlaufende Linie verbindet die beiden Strichbündel zu einer Einheit, die noch von zwei gleichförmigen Dreiecken begleitet wird. Aber auch nach beliebiger Drehung und Wendung des Fragmentes bleibt die Deutung der eingravierten Strukturen unklar. Trotzdem darf man die Vermutung wagen, dass es sich auch in diesem Falle um die Wiedergabe eines Tieres gehandelt hat.

Von allen übrigen Schieferplattenfragmenten verdienen noch sechs unsere Aufmerksamkeit. Das erste Stück zeigt vier einfache Striche, die zu einem zeltartigen Gebilde formiert sind (Tafel 4.1). Die Gravierung auf dem

zweiten Exemplar nähert sich einem Zickzackmotiv, indem zwei Strichgruppen sich x-förmig überkreuzen (Tafel 4.2). Die vier restlichen Schieferplättchen sind nur teilweise auf einer beschränkten Fläche graviert (Tafel 4.3–6). Es sind einfache Strichlinien, aber auch parallel nebeneinander gereihte Strichgruppen, die sich aufgrund ihrer Struktur und Orientierung eher als feine Schnittspuren denn als Bildgravierungen charakterisieren lassen.

Die Tierbilder aus der Děravá-Höhle sind auf ein Gesteinsmaterial eingeritzt, das in der Gegend leicht zugänglich und für die Graviertechnik sehr geeignet ist. Es handelt sich um Platten der Schiefer von Liteň, die in grösserer Anzahl aus der nahen Umgebung in die Höhle gebracht worden waren, wo sie von F. Prošek inmitten des im Jungpaläolithikum bewohnten Raumes entdeckt wurden. Der Ausgräber hat mehr als 600 Stück aufgehoben und genauer untersucht. Manche konnte er zusammensetzen, einige grössere aber nur als Einzelfragmente retten. Insgesamt 21 Exemplare (wovon 16 hier abgebildet sind) weisen mehr oder weniger vollständige Gravierungen oder deren Überreste auf.

Die Schiefer von Liteň sind zur Hauptsache feinsandige, manchmal blättrig geschichtete Gesteine, die ziemlich leicht plattenartig verwittern. Sie zeichnen sich durch eine graue Farbe aus, die manchmal hell erscheint, des öfteren aber eine dunkle, d. h. eine schwarz- bis braungraue Tönung besitzt. Ihre Oberfläche verwittert in deutlich hellere Schattierungen, unter denen ein ockergrauer Schimmer dominiert. Diese Tatsachen erlauben, auf den zeitlichen Fortgang der Bearbeitung der Schieferplatten zurückzuschliessen. Die Jungpaläolithiker haben ihr Rohmaterial nicht vom anstehenden Felsen, sondern als bereits abgewittertes Gestein gewonnen. Jene Stücke, welche für die Gravierungen ausgewählt wurden, hat man an den Rändern, aber auch in der Fläche teilweise noch zugerichtet. Nach Gravierung und ritueller Verwendung wurden die Platten zerschlagen, und zwar scheint dies ganz absichtlich geschehen zu sein. Jedenfalls sind die Bruchkanten und Bruchflächen schon ein wenig verwittert und nicht so frisch, dass sie erst bei der Grabung entstanden sein könnten. Die Schieferplatten waren aber nicht nur für die Gravierungen bestimmt, sondern in ihrer Mehrzahl hatten sie als Wärmeakkumulatoren eine besondere Bedeutung in der Siedlungsausstattung, wie das für eine ähnliche Erscheinung in Hostim vermutet wird (S. Vencl 1966). Diese Funktion scheint sogar die primäre gewesen zu sein; denn nur einige wenige Einzelplatten wurden bei der gelegentlichen Herstellung von Gravierungen verwendet. Dies schliesst aber die Möglichkeit, ja sogar die Wahrscheinlichkeit nicht aus, dass in der Děravá-Höhle einst eine umfangreiche Kollektion gravierter Schieferplatten entstanden war.

Die eingeritzten Linien reichen in der Regel bis in das unverwitterte Gesteinsmaterial hinein und erscheinen deshalb als dunklere, schwarzgraue Striche, die in den meisten Fällen leicht erkennbar sind. Nur ausnahmsweise gibt es an begrenzten Stellen der Oberfläche rötliche Staubspuren. Diese unterscheiden sich aber deutlich von den durch Feuer geröteten Gesteinsschichten.

Die Gravierungen wurden durch scharfkantige, in der Regel kurze Einschnitte erzielt, die oft ganz dicht nebeneinander verlaufen und dadurch den Eindruck eines breiten Streifens erwecken. Diese Graviertechnik bringt es mit sich, dass manchmal kleinere Partikel der oberflächlichen Verwitterungsschicht abgeblättert sind, wodurch aber die Umrisse der Zeichnung nur noch deutlicher hervortreten. Die mehrfache Linienführung betrifft zur Hauptsache die Körperkonturen, die in anderen Fällen aber auch durch kurze, nebeneinander gereihte Schräg- und Senkrechtstriche markiert sein können. Auch das dichte Fell, das manchen Eiszeittieren eigen war, ist in dieser Strichtechnik abgebildet. Der Künstler erzielte damit eine besonders ausdrucksvolle und lebendige Darstellung. Durch unterschiedliche Anordnung und Gruppierung der Einritzungen im Bildinnern sollten die Färbung, die Dichte und sogar noch die Verfilzung des Felles deutlich gemacht werden. Gerade durch diese flächendeckende Innenzeichnung unterscheiden sich die betreffenden Kunstwerke aus der Děravá-Höhle von so manchen anderen Gravierungen aus derselben Zeitperiode.

Der Künstler selbst besass ohne Zweifel einen aussergewöhnlichen Beobachtungssinn. Er verstand es, die bekannten Wildtiere nicht nur genau zu beobachten, sondern in einer lebendigen Vorstellung im Gedächtnis zu behalten und bildlich wiederzugeben. Besonders bei der grossen Steinbockfigur, aber auch bei den Pferde- und Nashorndarstellungen muss man die zeichnerische «Handschrift» des Künstlers bewundern. Weniger gut gelungen scheinen die fraglichen Darstellungen von Cerviden und Boviden. Es bleibt aber nicht ganz ausgeschlossen, dass ein anderer Künstler dafür verantwortlich ist.

Die Gravierungen der Děravá-Höhle stellen selbständige Einzelfiguren des gejagten Wildes dar. Sie wurden nie mit anderen Einritzungen überdeckt. Alle Tiere sind realistisch und grundsätzlich im Profil dargestellt. Mit Erfolg versuchte der Künstler, auch die dritte Dimension, die Tiefe des Raumes, zum Ausdruck zu bringen. Es sind also bravourös konzipierte Darstellungen, die auf eine gewisse Erfahrung und Meisterschaft des Künstlers zurückschliessen lassen. Darüber hinaus besitzen sie eine klare Aussagekraft, die in der Motivation ihrer Entstehung zu suchen ist.

Die drei vollständiger erhaltenen Tierbilder weisen in der Brustregion Verletzungen durch Lanzen oder Wurfspeere auf. Ihre Bedeutung geht wohl in Richtung einer magischen Fernwirkung, durch die das dargestellte Tier erlegt werden sollte. Die Vermutung liegt nahe, dass die gravierten Schieferplatten aus der Děravá-Höhle religiös-kultische Objekte waren, die wohl im Rahmen magischer Zeremonien gleich nach ihrer einmaligen Verwendung zerschlagen wurden.

Ohne auf weitere Vergleiche einzugehen, kann man festhalten, dass die hier beschriebenen Gravierungen typische Belege der Magdalénienkunst aus dem späten Jungpaläolithikum sind. Sie gehören zu einer ganzen Reihe ähnlicher Kunstwerke, die vor allem westlich von Böhmen im Hauptverbreitungsgebiet der Magdalénienkultur in Erscheinung treten. Ausgehend von den zahlreichen Gravierungen in Gönnersdorf haben kürzlich G. Bosinski und G. Fischer (1980) alle bisher bekannten Parallelen zusammengestellt und kritisch geprüft, so dass wir hier nicht nochmals darauf zurückkommen.

Vor allem gilt dies von den Pferden, die auch bei nur fragmentarisch erhaltenen Darstellungen an ihrer typischen Kopfform und an der durch Schraffierung wiedergegebenen Mähne leicht zu erkennen sind. Das Pferd war die am häufigsten dargestellte Tierart, wenigstens was die Spätphase der Magdalénienkunst in Mitteleuropa betrifft (G. Bosinski 1982), die dem Magdalénien VI der westeuropäischen Gliederung entspricht und chronologisch in die Ältere Dryaszeit fällt. Wie nicht zuletzt Knochenüberreste in den meisten Höhlenablagerungen bezeugen, war das Pferd damals über weite Gebiete Europas verbreitet und stellte eine beliebte Jagdbeute dar.

Hingegen war das Nashorn während der damaligen kalten Klimaperiode in Mitteleuropa nicht so häufig vertreten. Wie in der benachbarten Fundstelle von Hostim (S. Vencl 1966) ist es aber paläontologisch nachgewiesen und kommt auch in der Kunst vor. Von Gönnersdorf gibt es drei Nashorngravierungen (G. Bosinski 1979). Eine weitere stammt aus der Kniegrotte in Thüringen (R. Feustel 1979). Keines dieser Zeugnisse zählt aber zu den wohlgelungenen Darstellungen.

In einem anderen Licht erscheint die Steinbockfigur. Im westeuropäischen Raum ist der Steinbock gar nicht so selten abgebildet, und auch im Paläolithikum in Italien (Riparo Tagliente) kommt er vor. In einigen Höhlen der franko-kantabrischen Felskunst stellt er sogar die am häufigsten nachgezeichnete Tierart dar. In Mitteleuropa ist aber der Steinbock nur vereinzelt bildlich wiedergegeben und auch paläontologisch nur in Ausnahmefällen belegt. Unter den zahlreichen Gravierungen von Gönnersdorf tritt er nicht in Erscheinung, wohl aber weiter westlich in Belgien in der Grotte de Goyet (D. Cahen, P. Haesaerts 1984, 204). Die vollständig erhaltene Steinbockgravierung von Veyrier (H.-G. Bandi 1947, 117) ist die einzige eindeutige Wiedergabe dieser Tierart in Mitteleuropa, abgesehen von einem Neufund aus der Rislisberghöhle (G. Bosinski 1982, 33) und einer Gravierung aus dem Kesslerloch, die früher als springender Hirsch gedeutet wurde, nach neuerer Ansicht aber eher einen Steinbock vermuten lässt (J. Svoboda 1976, 172). In diesem Zusammenhang ist schliesslich noch auf einen gehörnten Tierkopf aus der Pekárna-Höhle hinzuweisen, der auf ein dolchförmiges Gerät eingeritzt ist und von K. Absolon (1957, 144) mit einer Saiga-Antilope in Verbindung gebracht wurde. Mit grösster Wahrscheinlichkeit gehört er aber zu einer Steingeiss. Für den paläontologischen Nachweis ist die massive, aber stark abgeglättete Kalotte eines Steinbockschädels mit kräftigem Hornansatz von Bedeutung, die in der im mährischen Karst gelegenen Nová Drátenická-Höhle als Lampe gedient hatte (B. Klíma 1949, 133). Die prachtvolle Steinbockdarstellung aus der Děravá-Höhle ist zweifellos ein bedeutendes Kunstwerk. Man möchte gerne vermuten, dass sie nicht nur kurzfristig bei jagdmagischen Zeremonien verwendet worden war, sondern überhaupt für das geistige Leben der in der Höhle siedelnden Gesellschaftsgruppe eine wichtige Rolle gespielt hatte. Die lückenhaften Grabungsbeobachtungen brachten leider aber keine Bestätigung für eine solche Annahme. Die Verteilung der Schieferplatten in der Grabungsfläche ist nicht dokumentiert, so dass man die Fundsituation der einzelnen Gravierungen nicht kennt. Aber auch wenn das nicht so wäre, liessen sich daraus wegen der geringen Anzahl der gravierten Platten kaum unzweifelhafte Erkenntnisse gewinnen.

F. Prošeks Ausgrabungen in der Děravá-Höhle haben in Böhmen eine erste Reihe paläolithischer Kunstwerke ans Tageslicht gebracht und die damals herrschenden Vorstellungen von einer spärlichen Präsenz ältester Kunstäusserungen im östlichen Teil Mitteleuropas widerlegt. Nur wenige Jahre später ist es S. Vencl gelungen, in Šanův Kout bei Hostim einige ähnliche Tiergravierungen auszugraben (S. Vencl 1966), die eine gute Vergleichsbasis zu den hier behandelten Exemplaren darstellen. Die jüngsten Entdekkungen in Böhmen erweitern die bisherigen Erkenntnisse über die älteste Kunst in Mitteleuropa und werfen zugleich in verschiedener Hinsicht neues Licht auf die gravierten Tierzeichnungen des Paläolithikums.

Literaturverzeichnis

Absolon, K., Dokumente und Beweise der Fähigkeiten des fossilen Menschen zu zählen im Paläolithikum. *Artibus Asiae,* Volume xx/2–3. Ascona 1957, 123–150.

Bandi, H.-G., *Die Schweiz zur Rentierzeit. Kulturgeschichte der Rentierjäger am Ende der Eiszeit.* Frauenfeld 1947.

Bandi, H.-G., Huber, W., Sauter, M.-R., Sitter, B. (Eds.), *La contribution de la zoologie et de l'éthologie à l'interprétation de l'art des peuples chasseurs préhistoriques. 3e Colloque de la Société suisse des sciences humaines (Sigriswil 1979).* Fribourg 1984.

Bosinski, G., *Eiszeitjäger im Neuwieder Becken* (Archäologie an Mittelrhein und Mosel, Band 1). Koblenz 1979.

Bosinski, G., *Die Kunst der Eiszeit in Deutschland und in der Schweiz* (Kataloge vor- und frühgeschichtlicher Altertümer, Band 20). Bonn 1982.

Bosinski, G., und Fischer, G., *Mammut- und Pferdedarstellungen von Gönnersdorf* (Der Magdalénien-Fundplatz Gönnersdorf, Band 5). Wiesbaden 1980.

Cahen, D. et Haesaerts, P., *Peuples chasseurs de la Belgique préhistorique dans leur cadre naturel.* Bruxelles 1984.

Feustel, R., Eine Nashorn-Darstellung im Magdalénien der Kniegrotte bei Döbritz (Kreis Pössneck, Bezirk Gera). *Archäologisches Korrespondenzblatt,* Band 9, Heft 1. Mainz 1979, 7–8.

Fridrich, J., und Sklenář, K., *Die paläolithische und mesolithische Höhlenbesiedlung des Böhmischen Karstes* (Fontes Archaeologici Pragenses, Volumen 16). Pragae 1976.

Hennig, H., L'art magdalénien en Europe centrale. *Bulletin de la Société Préhistorique de l'Ariège,* Tome xv. Tarascon-sur-Ariège 1960, 24–45.

Klíma, B., Výzkum jeskyně «Nové Drátenické» u Křtin. *Časopis Moravského Musea v Brně / Acta Musei Moraviae,* Tomus 34. Brno 1949, 123–137.

Klíma, B., Schieferplatten mit Gravierungen aus der Děravá-Höhle in Böhmen. *Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege,* Band 19. Berlin 1971, 9–15.

Ložek, V., Vlček, E., František Prošek a jeho životní dílo. *Anthropozoikum,* Volume ix/1959. Praha 1961, 7–14.

Pleiner, R., *Pravěké dějiny Čech.* Praha 1978.

Prošek, F., Výzkum Děravé jeskyně na Kotýzu u Koněprus. *Archeologické Rozhledy,* Ročník iv/2. Praha 1952, 97–100, 113, 182, 187.

Prošek, F., Mladopaleolitická obydlí v Československu. *Památky Archeologické,* Ročník lii/1. Praha 1961, 57–75.

Svoboda, J., Zur Problematik der magdalénienzeitlichen Kunst in Mitteleuropa. *Anthropologie,* Volume xiv/3. Brno 1976, 163–193.

Valoch, K., *Magdalénien na Moravě / Das Magdalénien in Mähren* (Anthropos, Band 12 [N. S. 4]). Brno 1960.

Vencl, S., La station magdalénienne de Hostim près de Beroun (Bohême). *viie Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques à Prague 1966: Investigations archéologiques en Tchécoslovaquie. Etat actuel des recherches et leur organisation.* Rédigé par J. Filip. Prague 1966, 26–27.

Vencl, S., Magdalénští lovci koní nad Berounkou. *Práce,* 28. 2. 1972 (Praha).

Abbildungsnachweis

Tafel 1 (Photo): Archeologický Ústav Československé Akademie Věd, Brno.
Tafeln 1–4: Zeichnungen des Verfassers.

Dr. Bohuslav Klíma
Archeologický Ústav
Československé Akademie Věd
Sady Osvobození 17/19
66203 Brno / ČSSR